

Tanztreffen der Jugend / 2014 – Berliner Festspiele

Andreas Simon für die Jury zur Auswahl

Eins fällt sofort auf: Dynamik – Speed – Kraft. Zwölf Jungs aus aller Herren Länder tanzen die Welt in ihrer ganzen Breite und ihrer ganzen Höhe. Die Welt, so wie sie ist. Aber auch: So wie sie die Welt gerne hätten. Und vor allem: So wie sie ihnen gefällt. Zwölf Jungs, zwölf Leben, zwölf verschiedene Tanzerfahrungen. Jeder bringt etwas mit. Und es wird gemixt, was das Zeug hält: Der B-Boy rockt die tiefe Ebene des Urbanen, wirbelt den Staub unseres eingerichteten Lebens auf. Der Traceur bespielt die hohe Ebene. Die mittlere Ebene wird beherrscht von Jazz, Freestyle und einer dem HipHop entlehnten Rhythmik. Zusammen werden sie ein Team. Zusammen brechen sie durch alle Ebenen. Das ist das auffällig Besondere an ihnen, die Erfahrungslust: Barrieren sind keine Hindernisse, sondern kitzeln die Lust heraus.

Nicht nur die Lust, sie einfach zu überwinden, sondern die Lust, die Widrigkeit zu begreifen, sie in den Tanz zu integrieren, um eine eigene Ästhetik daraus zu schaffen. Und bei der Gruppe TORS kann das Hindernis nicht groß genug, die Aufgabe nicht schwer genug sein: Immer noch gelingt es, auch das scheinbar Unüberwindbare mit einem Flic Flac zu ornamentieren. Und ein tiefes Loch? Das dient nur als Trampolin zur nächsten Spitze. Tic Tac als Lebenseinstellung. Wer den Mut hat, Grenzen zu überspringen, darf sich auch die Freude des Moments gönnen. Zwischendurch in „Sophiatown“ betören immer wieder diese kleinen Augenblicke – fast melancholische Momente, Neckereien, Kumpelspiele. Und was eint sie? Diese Lust. Diese Lust, sich in Dynamik fallen zu lassen. Diese Lust am eigenen Körper, an der eigenen Bewegung. Diese Lust eben, Grenzen zu überspringen. Jenseits aller imposanten Artistik jedoch steckt auch viel Erlebtes, das vom Dramaturgen Joachim Goldschmidt feinfühlig eingebaut wird. Blicke in die Vergangenheit, Blicke auf das Elend und auf die Freude aus der Heimat. Zerbrechliche Momente voller Heimweh, voller Sehnsucht nach dem Zurückgelassenen. Denn bei aller unmittelbaren Freude des Moments bleibt bei diesem dynamischen, kraftvollen Spiel der Jugend auch das Ungewisse des Morgen. Es wird deutlich: Wenn man alles verliert, bleibt man allein zurück. Man selbst, die eigene Kraft, die eigene Lust und die Bewegung der Erinnerungen in einem. So bleibt es hier nie im Sentimentalen stehen, sondern geht eben damit um. Man wird mitgerissen von der Leidenschaft, in jedem Augenblick spürt man: „Sophiatown – the spirit of the freedom lives in us“.